

Das Tabuthema Suizid im Mittelpunkt

Martin Steiner hat die Wanderausstellung «Leben, was geht! Suizid im Gespräch mit Hinterbliebenen» konzipiert. Sie ist noch bis am 11. November in der Shedhalle zu sehen.

Carmen Roggenmoser

Direkt beim Eingang empfängt einen die schwarze Silhouette eines Mannes: «Ich berichte vom Tod meines Bruders», ist zu lesen – schon ist man mittendrin im Thema und in der Ausstellung «Leben, was geht! Suizid im Gespräch mit Hinterbliebenen», konzipiert von Martin Steiner (45). Zwei bis drei Personen scheiden in der Schweiz täglich aus dem Leben, bis zu dreissig Personen werden jeden Tag nach einem missglückten Versuch medizinisch betreut – trotzdem ist Suizid ein Tabuthema. «Aus diesem Grund scheint es notwendig, darüber offen und konstruktiv zu sprechen und wertfrei informieren zu können», sagt Projektleiter Steiner. Die Wanderausstellung, die bereits in Wohlen, Bremgarten und Aarau zu sehen war, wird am Samstag, 23. Oktober, in der Shedhalle in Zug eröffnet und kann bis am 11. November besucht werden. Der interaktiv gestaltete Parcours bietet den Besuchern einen Einstieg ins Thema. Steiner sagt dazu: «Primär sind Erfahrungen aus erster Hand zu hören.»

24 Betroffene erzählen von ihren Erfahrungen in sogenannten «Living Books». Die «Living Books» können teilweise an Hörstationen angehört oder via QR-Code auf dem eigenen Handy mit den eigenen Kopfhörern abgespielt werden. Familiär oder von Berufes wegen Direktbetroffene eines Suizids berichten emotional, wie sie mit dem Erlebten umgegangen sind. Zu Wort kommen beispielsweise ein Vater,



Projektleiter Martin Steiner in der Ausstellung.

Bild: Matthias Jurt (22. Oktober 2021)

eine Freundin, eine Tochter, ein Ehemann und Bestatterinnen. Aber auch ein Seelsorger, eine Mutter oder ein Überlebender.

Zeit nehmen und sich auf die Thematik einlassen

«Ich habe die Betroffenen einfach ihre Geschichte erzählen

lassen. Für die Erfahrungsberichte muss man sich als Besucher etwas Zeit nehmen, man muss sich darauf einlassen», sagt Steiner. Die Ausstellung ist entsprechend eingerichtet. Gemütliche kleine Wohnzimmer mit vielen Sitzgelegenheiten lassen zum Verweilen und Nach-

denken ein. Das Zuhören kann aber auch in einem grösseren Kontext verstanden werden: Die Besucherinnen und Besucher sollen sich bewusst werden, dass man sich auf sein Gegenüber einlassen muss. «Wird Suizid nicht thematisiert, lässt man ihn quasi verschwinden – und

damit auch einen Teil eines Betroffenen. Ein Suizid bedeutet für das Leben der Hinterbliebenen und auch der Überlebenden immer auch eine Zäsur, die nicht einfach übergangen werden kann», führt Steiner aus.

So spielen beobachtende und reflektierende Elemente eine zentrale Rolle in der Ausstellung: Wie reagiere ich, wenn ich merke, dass es jemandem nicht gut geht? Es geht um Sensibilisierung, das Passierte anzusprechen, und Ressourcenstärkung als präventiven Ansatz. «Den Besuchern werden Instrumente im Umgang mit betroffenen Personen gegeben. Sie müssen sich aber auch auf den Prozess einlassen wollen», führt Steiner aus. Er habe die Erfahrung gemacht, dass das Nachfragen durchaus erwünscht sei, «aber halt mit der notwendigen Sensibilität und Ernsthaftigkeit».

Der 45-jährige Kantallehrer, der an der Kantonsschule Wohlen Englisch und Geschichte unterrichtet, ist seit rund zwölf Jahren kulturell tätig – und er gehört selber zu den Betroffenen. «Ich habe Suizid im privaten Umfeld erlebt und in der Schule. Man ist betroffen, aber es geht nicht über das hinaus», erklärt er. Das Thema hat im Alltag kaum Platz. Die Ausstellung soll einen offenen Raum dafür bieten. Dazu dienen auch die interaktiven Elemente: Mit einer Onlineumfrage wird die Frage gestellt, was das Wort Suizid bei einem selber auslöst. «Die Besuchenden können so Inhalt generieren, der von anderen gelesen wird.» Mit Hilfe

eines UV-Markers kann man zudem auf einer grossen Tafel die eigenen Gründe für den Ausstellungsbesuch festhalten.

Spezialanlässe zur Ausstellung

Im Zusammenhang mit der Ausstellung sind zudem Spezialanlässe geplant: Am Sonntag, 31. Oktober, sowie am Sonntag, 7. November, werden Mitwirkende der «Living Library» anwesend sein. Den Besuchern bietet sich dann die Möglichkeit für direkte Gespräche. Dafür kann man sich in etwas abgeschirmte Kojen im Eingangsbereich der Ausstellung zurückziehen. Zudem findet am Freitag, 29. Oktober, um 14 Uhr eine Lesung mit einer Überlebenden statt und am Freitag, 5. November, wird um 14 Uhr der Film «Dem Himmel zu nah» gezeigt. Anwesend wird auch die Regisseurin Annina Furrer sein. Die Teilnehmerzahl ist für diese beiden Events auf 30 Personen beschränkt, daher ist eine Anmeldung notwendig. Für die gesamte Ausstellung gilt zudem die Zertifikatspflicht.

Hinweis

Weitere Informationen zur Ausstellung und den Öffnungszeiten: www.leben-was-geht.ch. Hier erhalten Sie bei Suizidgedanken Hilfe, rund um die Uhr, vertraulich und gratis: Die Dargebotene Hand (www.143.ch, Kurzwahlnummer 143); Beratung für Kinder und Jugendliche von Pro Juventute (www.147.ch, Kurzwahlnummer 147); www.reden-kann-retten.ch; www.trauernetz.ch

«Die Spaltung wird von den Spaltern herbeigeredet»

Gesundheitsdirektor Martin Pfister äussert sich vor dem Hintergrund des Regierungsentscheids, auch im bevorstehenden Winter Heizkörper in Aussenbereichen zuzulassen, über die aktuelle Lage im Kanton. Die Impfbemühungen scheinen bald am Ende.

Das Zuger Gewerbe darf nach 2020/21 auch im bevorstehenden Winter Heizpilze und dergleichen in Aussenbereichen betreiben. Dies hat die Kantonsregierung in der laufenden Woche entschieden. Vor allem die Gastronomie profitiert davon, kann sie so doch Gäste ohne Covid-Zertifikat weiterhin draussen bewirten. Vor dem Hintergrund der grossen Bemühungen des Kantons, eine höhere Impfquote zu erreichen, erstaunt dieses Entgegenkommen.

Der Regierungsrat Martin Pfister (Die Mitte) erklärt, welche weitergehenden Überlegungen dahinterstecken. Der Allwindner tut dies am Donnerstag während einer Pause an der Gesundheitsdirektorenkonferenz in Bern. Unsere Zeitung hat ihn direkt gefragt, ob er bezüglich Erhöhung der Impfquote resigniert habe. Beim Gegenlesen hat die Gesundheitsdirektion die gesamte Antwort nicht nur durchgestrichen, sondern sie durch eine gänzlich anders lautende ersetzt. Wir haben diese Frage folglich weggelassen.

Welches Zeichen sendet die Regierung mit der Erlaubnis von Heizpilzen in Aussenbereichen aus?

Martin Pfister: Dieser Entscheid ist kein besonderes Zeichen. Wir ermöglichen damit vor allem auch Restaurants, ihre Gäste draussen zu verpflegen.

Man kann das als Abschied von der Impffensive sehen. Das ist überhaupt nicht der Fall. Wir wollen möglichst viele Zugerinnen und Zuger von einer Impfung überzeugen, weil dies der Weg aus der Pandemie ist. Die Massnahmen wie die Zertifikatspflicht in Restaurants haben zum Ziel, eine Überlastung des Gesundheitswesens zu verhindern. Es geht nicht um Druck auf Ungeimpfte. Wer nicht will, muss sich nicht impfen.

Der Kanton stellt seine Bemühungen, die Impfung zu bewerben, also ein?

Nein. Wir werden uns an der Impffensive des Bundes beteiligen und nächstens kommunizieren, in welcher Form diese

in Zug stattfindet. Danach haben wir wirklich alles gemacht, dann haben wir sozusagen jede Person im Kanton siebenmal auf die Impfung angesprochen.

Sie sprachen vorhin von gesellschaftlichem Druck. Wie äussert sich dieser?

«Unsere Massnahmen sind verhältnismässig und zielgerichtet.»



Martin Pfister Gesundheitsdirektor

Man spürt ihn unbestritten in allen Bereichen; etwa in Familien, Parteien oder Vereinen.

Nehmen Sie die oft zitierte Spaltung der Gesellschaft wahr?

Nein. Die Spaltung wird von den Spaltern herbeigeredet. Die

Massnahmen sind verhältnismässig und zielgerichtet. Die Problem der Überlastung des Gesundheitswesens wird von nicht Geimpften ausgelöst. Wer sich nicht impfen lassen will, muss gewisse Einschränkungen akzeptieren. Nochmal: Es geht nicht darum, die Leute zu plagen.

So reagieren die Umweltorganisationen

Pro Natura Zug reagiert mit Unverständnis auf den Regierungsentscheid zur Heizpilz-Erlaubnis. Präsident André Guntern schreibt auf Anfrage, der Regierungsrat setze «ein total falsches Zeichen». Die Situation sei nicht mit dem letzten Winter vergleichbar, als die Restaurants generell geschlossen waren und eine Bewirtung nur draussen möglich war. «Es wäre somit zumutbar gewesen, wenn der Regierungsrat wenigstens nur mit erneuerbarer Energie betriebene Heizpilze zugelassen hätte», wie das zum Beispiel der Kanton Zürich

handhabe. Der Entscheid passe «in die zahnlosen klimapolitischen Absichtserklärungen des Regierungsrats».

Allgemeiner äussert sich Barbara Gysel, Präsidentin von WWF Zug, auf Anfrage. Bei den fossil betriebenen Heizpilzen gelte es zu bedenken: «Wenn sie ausschliesslich temporär aufgestellt werden, fallen sie fürs Klima weit weniger ins Gewicht als die Art der dauerhaften Heizsysteme im Innenbereich.» Es sei generell wichtig, beim Heizen auf erneuerbare Energien umzuschwenken. (*bier/rh*)

War der Entscheid, wieder Heizkörper in Aussenbereichen einsetzen zu können, im Zuger Regierungsrat umstritten?

Als Kollegialbehörde kommunizieren wir interne Diskussionen nicht.

Wärmespender mit fossilen Brennstoffen sind aus Umweltüberlegungen im Kanton Zug eigentlich verboten. Ist der Regierung dieser Aspekt egal?

Überhaupt nicht. Deshalb haben wir den Betrieb dieser Geräte befristet zugelassen.

Die Frist läuft bis zum 24. Januar, der maximalen Dauer der erweiterten Covid-Zertifikatspflicht. Ist das endgültig?

Sollte der Bund die Pflicht früher aufheben, würden wir im Regierungsrat nochmals darüber diskutieren und die Heizpilz-Erlaubnis möglicherweise früher beenden.

Interview: Raphael Biermayr